



Der Reisepapst: Pastoraltourist oder Gesprächspartner?

Immer wieder betonen Papst und einladende Bischöfe, daß die Reisen Johannes Pauls II. keine pompösen Staatsvisiten, sondern Pastoralbesuch sein sollen. Ein zumindest impliziter politischer Charakter kann den Reisen aber nicht abgesprochen werden und die Ansprachen des Papstes - dessen polnische Herkunft dabei nicht ohne Bedeutung ist - haben einen offen konservativen Unterton.

Ein Papst zum Anfassen»

Wie ist der gewaltige Publikumserfolg des Oberhirten der katholischen Kirche zu erklären, der (nur ein Beispiel) Helmut Schmidt so beeindruckte, dass der Alt-Bundeskanzler "sogar bei einem solchen Mann beichten würde"? Zweifelsohne trägt das Charisma Johannes Pauls II. wesentlich zu diesem Erfolg bei: immerhin hebt sich das Image eines ehemaligen Theaterschauspielers und jetzt noch Schiffahrers deutlich von dem Bild seiner Vorgänger ab, die sich meistens nur in Ausübung ihres Amtes zeigten (Paul VI., der erste Reisepapst, ausgenommen) und die feierlich und wirklichkeitsfern wirkten. Seine Medienwirksamkeit, die Massenkundgebungen, die für ihn und um ihn veranstaltet werden, die Tatsache, dass seine Reisen eher Staatsvisiten als Pastoralvisiten sind, der Aufschwung, den er der Souvenir-Industrie bringt, alles das weist auf ein Phänomen hin, das in einigen Theologenkreisen als Papolatrie (Papstverehrung) beschrieben wird, und das die Gefahr beinhaltet, "dass der Jubel um Johannes Paul berechnete Kritik zu ersticken droht" (AKC, S.3). Dass Kritik bei Papstbesuchen nicht angebracht, wohl aber befürchtet wird, beweist die Tatsache, dass alle Predigten und Reden, die anlässlich einer Papstvisite gehalten werden, vorher in Rom zensuriert werden. Man kann nicht umhin zu vermuten, dass das Schauspiel um "Ayatollah Wojtyla" als "Brot und Spiele" gedacht ist, mit dem Ziel die Köpfe auszuschalten und nur mehr die Gefühle anzusprechen. Meistens gelingt es: Schlagzeilen wie "John Paul Superstar", "der neue Messias für unsere Zeit", "der Papst, der unter die Haut geht" oder Äußerungen wie "die faszinierendste Erscheinung auf der Weltzene", "der Mann, der die Illustrierten füllt" oder gar "Für mich ist er der Führer" (!) beweisen das zur Genüge. Dort aber wo die Menschen den Seelenhirten erwarten, der seelischen Beistand gibt oder eine klare Position bezieht, bleibt ein schales Gefühl der Leere und Unzufriedenheit zurück.

Kritik am Papst = Kritik am Glauben

Ueber den Show-Effekt des Menschen Johannes Paul hinaus ist die weitaus wichtigere Tatsache festzuhalten, dass bei "Johannes Paul Amt und Person" eine unlösliche Verbindung eingegangen sind. (AKC, S.6), so dass jede Kritik am Menschen automatisch einer Kritik an Kirche und Glauben gleichkommt. "Persönliche Mängel und Unzulänglichkeiten (werden) vom Amt sanktioniert und tabuisiert"

(AKC, S.6) und die Gefahr wächst, dass aus dem Papst ein "absoluter Monarch" wird, der die Gläubigen als Untergebene und nicht als Mitverantwortliche für die ganze Kirche ansieht. Thomas von Aquin sah es als Pflicht der Gläubigen an, ihre Prälaten - mitunter öffentlich - zurechtzuweisen, "denn Zurechtweisung sei ein Werk der Liebe und des Erbarmens, das auch den Vorgesetzten nicht zu verweigern sei." (zit. AKC, S.7). Trotzdem wird Kritik am Papst immer mehr als Nestbeschmutzung, Majestätsbeleidigung und Illoyalität gegenüber der Kirche angesehen, wenn nicht gar verteuflert (sic!). Dass aber Kritik an den Äußerungen und Stellungnahmen des Papstes, am Stil und am Aufwand seiner Reisen geübt wird, ist nur

DEIN REICH KOMME

Ist Dein Reich wie all die andern?
Wie die Reiche der Pharaonen
der Großkönige und Cäsaren
der Kaiser und Führer?
Dann möge Dein Reich da bleiben wo es ist.

Dein Reich müßte anders sein.
Wo Du etwas zu sagen hast
zwingt keine Polizei die Bürger zum Gehorsam
erteilt kein General den Befehl zum Schießen
sticht die reizvolle Wirklichkeit
die verlockendste Droge aus
wird keine Grenze befestigt
kein Eigentum verteidigt
keine Nachbarin erobert.

Wir bräuchten ein anderes Wort
für das
was Jesus
unbelastet von unsern Erfahrungen
"Reich"
nannte.

Egal wie wir es nun nennen
es möge kommen
das

wo Friede und Gerechtigkeit
sich um den Hals fallen
wo das Baby sich mit der Natter vergnügt
wo Musik wichtiger ist als Geschäft
wo Menschen Zeit haben füreinander
wo Hast und Streß unbekannte Wörter sind.

Dein Nirgendwo
werde Irgendwo

natürlich. Wenn jemand sich so oft in die Weltöffentlichkeit begibt, wenn jemand so von den modernen Medien Gebrauch macht, setzt er sich schon rein formal einem gewaltigen Publikum aus. Wenn er darüberhinaus noch politische und soziale Positionen vertritt, wenn er für eine "offensichtlich sehr zentralistisch geleitete, innerkirchlich gefestigte, völlig geschlossene, uniformistisch ausgerichtete, militant bis in die letzten Details disziplinierte Kirche" eintritt, "in der es Pluralismus nur gibt, soweit er vom Papst selbst ausdrücklich freigegeben wird" (AKC, S.10), müssen sowohl der Papst als auch seine Mitarbeiter sich Kritik gefallen lassen.

Erschreckend ist nur, dass diese Kritik, die oft zu konstruktiven Neuansätzen führen könnte, in Rom nie als positiven Denkanstoss und Reformbasis gesehen wird, sondern immer nur als Untergrabung, "als



Jan Tarnaschoff

ungehemmte Tätigkeit der kirchlichen Zerstörer, Anmassung der falschen Propheten und Verrat derer, die Jesu treueste Freunde sein sollten" (Werenfried von Straaten, zit. AKC, S.9). Die Rückschrittlichkeit dieses sich so fortschrittlich gebenden Papstes, seine Dialogunfähigkeit, sein taubes Ohr für "theologische Neuansätze oder innerkirchliche Strukturreformen" (siehe Zölibatgesetz, Frauenordination oder nur von Frauen verrichteter Altardienst), weil sie seinem Bild eines Glaubens ohne Wenn und Aber nicht entsprechen, sein "Law-and-Order"-Image, das besonders in einer Zeit des Wertverfalls auf fruchtbaren Boden fällt, führt gerade bei "vordem äusserst aktiven und engagierten Christen" zur Mutlosigkeit. "Es beginnt mit der Resignation, mit dem Aufgeben der Hoffnung, diese Kirche überhaupt noch ändern und reformieren zu können, und es endet mit der Frage, warum man sie dann überhaupt noch zu ändern und zu reformieren versuchen soll, wozu man sie dann überhaupt noch braucht. Damit ist der Weg zur inneren oder auch äusseren Emigration mit allen Konsequenzen beschritten" (Klostermann, zit. AKC S.10).

Der Heilige Vater: ein homo politicus?

Adalbert Krims wirft im Schlusskapitel seines Buches "WOJTYLA - Programm und Politik des Papstes" (Pahl-Rugenstein Verlag, Köln 1982) die interessante Frage auf, warum "Kardinal Wojtyla - ein 'Aussenseiter' - gerade zu diesem historischen Zeitpunkt gewählt wurde" (S.160). Er zitiert den aus Polen stammenden Religionsphilosophen Hubertus Mynarek, der schreibt, Wojtyla würde genau den offensiven Konservatismus verkörpern, den man nach

dem "pessimistischen und skeptischen Konservatismus" eines Pauls VI. brauche. Ausserdem käme er aus Polen, einem Land wo der Katholizismus "äusserst konservativ, aber zugleich lebendig und vital" ist und er würde "für das katholische Fussvolk die Antwort auf seine Daseinsängste verkörpern" (zit. bei Krims, S. 160).

Die Wirtschaftskrise, die seit Mitte der 70er Jahre dauert, hat besonders in den kleinbürgerlichen und bäuerlichen Schichten eine geistige Krise hervorgerufen, die sich zum Teil durch "Verlust des Fortschrittsglaubens, Abnahme der Reformfreudigkeit, ... Streben nach Sicherheit und Geborgenheit, ... Sinndefizit" charakterisiert. Gerade hier wird ein Papst gebraucht, der die Kirche "zum sicheren Hort in einer krisengeschüttelten Welt macht" und der den Eindruck von Kraft, Stärke und unerschütterbarer Ueberzeugung vermittelt. (Krims, S. 160).

Hervorzuheben ist aber auch, dass Johannes Paul II. als Vertreter der einzigen starken Kirche des Ostblocks gewählt wurde, um den anderen Kirchen in den sozialistischen Ländern zur Ermunterung zu dienen und ihnen zu helfen, sich gegen die doppelte Gefahr durchzusetzen, die sie bedroht: "auf der einen Seite besteht die Gefahr 'einer Entkirchlichung' durch die säkulare, atheistische Umwelt, verstärkt noch durch offizielle, antireligiöse Propaganda und administrative Einschränkung kirchlicher Aktivitäten (vor allem im Erziehungsbereich); auf der anderen Seite sehen sie die Gefahr einer 'Anpassung' von Katholiken (Laien wie Klerikern) an das sozialistische System" (Krims, S. 166).

Eine wichtige Bemerkung Mynareks: "Der Papst ist die Symbolfigur für die neue konservative Generaloffensive. Der Papst hat den schon mutlos gewordenen konservativen Politikern gezeigt, dass sich konservative Politik wieder modern und mondän machen lässt" (zit. bei Krims, S.160). In welchem Ausmass er konservative Politiker bis hin zu blutrünstigen Diktatoren in ihrem Machtverständnis unterstützt, in welchem Ausmass er nach jedem Besuch in einem Land der Dritten Welt zur Stabilisierung der dortigen politischen Verhältnisse beiträgt und keine ermutigenden Worte für die Unterdrückten findet, wird in einem folgenden Kapitel zu behandeln sein.

Der Heilige Vater: ein homo oeconomicus?

Dass aber nicht nur aus der Kirche heraus Politik gemacht wird, sondern auch politische Kreise Interesse an einer konservativen, straff geführten Kirche haben, geht aus der Tatsache hervor, die Ferdinand Klostermann in seinem Buch "Der Papst aus dem Osten" (Löcker Verlag, Wien, 1980) erwähnt. Anfang 1980 wurde vom Papst in den Niederlanden eine Sondersynode einberufen, um die liberale holländische Kirche wieder auf den "Pfad der Tugend" zurückzuführen. "Einflussreiche Wirtschaftskreise (haben) Druck auf den Vatikan ausgeübt, um den progressiven Tendenzen im niederländischen Katholizismus Einhalt zu gebieten" (S. 118). "Vorkämpfer dieser Kreise - so Klostermann - sei der NATO-Generalsekretär Joseph Luns gewesen" (Krims, S.164).

Die wirtschaftlichen Querverbindungen des Vatikan und seine immense Wirtschaftsmacht sind ein sehr wichtiger Aspekt, wenn man von der Politik des Papstes spricht. Bekannt wurde der Name des amerikanischen Erzbischofes Paul Marcinkus, eines der engsten Mitarbeiter des Papstes, Chef der Vatikanbank, der sehr gute Beziehungen zu amerikanischen

Finanzkreisen hatte (die sogar vor der Mafia nicht halt machten: es ist erwiesen, dass Marcinkus geschäftliche Verbindungen zu Michele Sindona, dem sizilianischen Mafia-Bankier, unterhielt). In der Tat hat der Vatikan sein Gesamtvermögen, das 1975 von der "Times" auf ca. 40 bis 60 Mrd. DM geschätzt wurde, nach Amerika transferiert, wo die Lage unter Reagan ja stabiler ist als in dem momentan von Sozialisten geführten Italien. Die engen Kontakte zwischen dem Vatikan und den US-amerikanischen Finanzkreisen dürften auch nicht ohne Inzidenzen auf die vatikanische Politik in Zentral- und Lateinamerika sein. "Die Tatsache, dass gerade ein Mann aus der engsten Umgebung des Papstes (der u.a. auch die Vorbereitung und Planung sämtlicher Reisen des Papstes leitete) zugleich die gesamten wirtschaftlichen und finanziellen Verbindungen des Vatikan in der Hand hat, deutet darauf hin, dass Pastoral und Oekonomie auch im Vatikan offensichtlich nicht völlig getrennte Bereiche sind" (Krims, S.165).

(Allerdings scheint das Kapital des Vatikan, das z.T. auch aus unveräusserlichen Kunstschatzen besteht, ihn nicht davor zu bewahren, gelegentlich in Liquiditätsschwierigkeiten zu kommen.)

Vom Heiligen Vater zum eiligen Vater: Pastoralreisen als Mittel der Politik

Seit Mitte des letzten Jahrhunderts hatte die Kurie in Rom in einem Elfenbeinturm gelebt. Die liberalen Revolutionen von 1848, die Einheitsbestrebungen in Italien (denen notgedrungen der Kirchenstaat zum Opfer fallen musste,) die fortschrittlichen Ideen in Politik und Gesellschaft, all das war den Päpsten ein Dorn im Auge. 1863 verurteilte Pius IX. achtzig sogenannte "Zeitirrtümer" und liess sich 1870 "die Unfehlbarkeit des eigenen Amtes garantieren" (Herrmann, S.203), um wenigstens seine geistliche Macht zu untermauern. Zwei Monate später schwand in der Tat die Grundlage seiner weltlichen Macht: der Kirchenstaat wurde aufgelöst und in das vereinte Italien integriert. Der Papst zog sich in das Ghetto des Vatikan zurück und strafte den italienischen Einheitsstaat mit Verachtung, betrachtete er sich doch als Opfer der bürgerlichen Revolution. Um die "Ghetto-Mentalität Roms argumentativ abzusichern", festigte die offizielle Theologie "die eignen Wahrheiten, verfolgte alle Abweichungen im eignen Lager, zensurierte Bücher und Menschen, - und blieb im Tiefsten beleidigt. Die Welt konnte jedenfalls warten, bis der Vatikan sich ihr wieder zuneigte" (Herrmann, S.205). Erst Johannes XXIII. verliess den "selbstgewählten Schmollwinkel der Päpste" (AKC, S.19). Wenn auch Paul VI. mit den päpstlichen Reisen begann, so ist doch Johannes Paul II. "der erste, der geradezu von diesen apostolischen Reisen lebt" (Herrmann, S.207).

Was aber beabsichtigt der Papst mit diesen Reisen? Sind sie für ihn ein Mittel der Seelsorge, eine Möglichkeit, den Dialog mit allen Menschen des besuchten Landes aufzunehmen? Lernt er durch seine Besuche die christlichen Gemeinden wirklich besser kennen oder spricht er - im Rahmen eines aufwendig inszenierten Showprogramms - nur zu ihnen und nicht mit ihnen? Offizieller Empfang, Staatsbankette und - karossen, spalierstehende Zuschauer, Sprengstoffanschläge, Sicherheitsbeamte, Schütteln von Händen und Küssen von Kindern - alles Dinge, die auf dieselbe Weise bei Staatsbesuchen von Politikern oder gekrönten Häuption ablaufen.

in: Les Dossiers du Canard 7, 1983, p.85



Bleibt bei dem meist total ausgefüllten Programm noch Zeit für religiöse und pastorale Belange? Der Papst betont diesen Aspekt seiner Reisen jedenfalls immer wieder: "Ich komme zu euch als der universale Hirte der katholischen Kirche" (Pakistan, 15. 2. 1981) oder "Ich komme zu einem religiösen und pastoralen Besuch" (Manila, zwei Tage später). Dennoch: "Die Art und Weise, wie Johannes Paul seine Auslandsreisen durchführt, ist zwar auf den von ihm vorgeschützten Zweck der 'Seelsorge' sicherlich untauglich, sie ist aber sehr wohl ein wirksames Instrument nicht nur der Kirchenpolitik, sondern auch der Aussen- und Gesellschaftspolitik. Wenn z.B. der Papst in Zentralamerika dem Priester-Minister Ernesto Cardenal die Hand verweigert, wenige Tage später jedoch die Hände des Romero-Mörders D'Aubuisson in El Salvador oder des Diktators Rios Montt in Guatemala geschüttelt hat, so handelt es sich dabei sicherlich nicht um Akte der Seelsorge, sondern um Gesten, die zwangsläufig politisch interpretiert wurden" (AKC, S.20). Alle Reisen des Papstes haben so - gewollt oder ungewollt - politische Akzente gesetzt.

Die lateinamerikanische Kirche, die seit dem 16. Jh. traditionsgemäss auf der Seite der Machthaber gestanden hatte, hatte sich 1968 auf einer Bischofskonferenz in Kolumbien für "eine überzeugende Solidarität mit den Armen" ausgesprochen und sich "Anprangerung von Ungerechtigkeit und Unterdrückung" und "Kampf gegen die unerträglichen Lebensbedingungen" vorgenommen. Damit war der Grundstein gelegt für eine kämpfende Kirche, die sich aktiv gegen Diktatur und Unterdrückung einsetzt und die sich so von einer Kirche der Herren zu einer Kirche des Volkes gewandelt hat. Zwei Monate nach seiner Wahl besucht Johannes Paul II. Mexiko und warnt Priester und Ordensleute vor "oppositionellen Handlungen" und "gesellschaftspolitischen Radikalismen". Uebertriebenes Interesse für irdische

Probleme würde das priesterliche Charisma verwässern. Nicht politisches Engagement sei ihre Aufgabe, sondern "Wachen über die Reinheit der Lehre". Im Atheismus sieht der Papst die Hauptursache für die Unmenschlichkeit und entlastet so das Gewissen der "christlichen" Diktatoren dieses Kontinentes, "die die Missachtung der Menschenrechte ja gerade mit dem Kampf gegen Atheismus und Kommunismus zu rechtfertigen suchen" (AKC, S.22). Auch in Brasilien (1980), wo die Mehrheit der Priester aus ihrem sozialen Engagement keinen Hehl machen, ermahnt der Papst die Bischöfe in erster Linie "die obersten Liturgen" zu sein und "nicht Fachleute der Politik und Wirtschaft". Auch habe die Kirche die "verfassungsgemässe Gewalt" (damals in Brasilien eine Militärdiktatur!) zu respektieren. Bei seinen Ansprachen in den Elendsvierteln richtete er moralische Appelle an die Reichen ("Habt ihr denn bei eurem Reichtum und Ueberfluss keine Gewissensbisse?") und warnte die Armen immer wieder vor Hass und Klassenkampf.

Anfang 1983 reiste der Papst dann nach Mittelamerika, wo auch kein Dialog zustande kam. "Auf der einen Seite stand die europäische Kirche konstantinischer Prägung - anpassungsfähig, kompromissbereit und offen für Politiker, wenn sie nur den äusseren Schein der Ordnung wahren. Auf der anderen Seite stand eine Kirche ungebrochener Gläubigkeit, fast kindlichen Vertrauens und einer angesichts blutigen Terrors fast beneidenswerten Zukunftserwartung" (AKC, S.34). Nur Tage vor dem Papstbesuch liess Rios Montt, Staatschef von Guatemala, sechs junge Bauern hinrichten, obwohl der Papst sich für ihre Begnadigung eingesetzt hatte. Montt behauptete, er hätte zu spät von dem päpstlichen Gesuch erfahren. Der Heilige Vater konnte ihm also getrost die Hand schütteln! Ganz besonders krass war sein Verhalten in Nicaragua. Er, der vorher Diktatoren die Hand gegeben hatte, weigerte sich, sich vom Priester-Minister Ernesto Cardenal die Hände küssen zu lassen "und fand barsche Worte für die Sandinisten". Als er dann erneut die Priester Nicaraguas ermahnte, sich nicht in die Politik einzumischen, wurde er von hunderttausend Christen in Managua ausgepiffen. Nie ein Wort der Kritik an den bestehenden Regimen, nie ein Wort über Folter und Terror, aber auch nie ein Wort über die zwangsweise Bekehrung der Bevölkerung durch spanische und portugiesische Priester im 16. und 17. Jh., die mit Massenmord und grausamer Tortur verbunden war. Kein Wort der Reue oder nur des Gedenkens an die Millionen, die im Namen des Herrn ermordet worden waren. (Der Augenzeuge und Dominikaner Bartolomeo de las Casas berichtet: "Man machte auch breite Galgen, so dass die Füsse fast die Erde berührten, hing zur Verherrlichung und Ehre des Erlösers und der zwölf Apostel je dreizehn und dreizehn Indianer an jeden derselben, legte dann Holz und Feuer darunter, und verbrannte sie alle lebendig".) Nein, Johannes Paul II. fand keine Erinnerung an diese Opfer: er sieht das Missionierungswerk als "Zeit des Heils für diesen Kontinent", ein Werk, "das man heute nur mit Bewunderung und Dankbarkeit betrachten muss".

Es ist natürlich einleuchtend, dass das Fehlen jeder Kritik an die Adresse von Diktatoren, sowie die immer wiederholte Mahnung an die Priester sich aus der Politik herauszuhalten, an das Volk, den Klassenkampf nicht anzustreben, von den Machthabern Lateinamerikas sehr positiv aufgenommen wurde. Für die Kirche des Volkes aber blieben nur "die Tränen der Trauer und der Wut", weil der Papst diejenigen "verurteilt, die das Evangelium zu le-

DEIN WILLE GESCHEHE

Der Wille des Vaters wurde
in einem Atem genannt mit Krebs und Sklerose
mit Konzentrationslager und Umsiedlung
mit Bombenhagel und Granattrichter.
Krieg war die eiserne Rute
mit der Gott eindrosch auf die Ungehorsamen
Deportation war göttliches Mittel
Starrköpfe zur Vernunft zu bringen
Siechtum ein Gnadenmittel
auf Erden sein Fegfeuer abzubüßen.

Auf diese Weise ist der Wille des Vaters
in Verruf geraten

Auf diese Weise wurde das Gebet
der Wille des Vaters möge geschehen
zum Ausdruck der Resignation.

Doch es ist gar nicht der Wille des Vaters
daß Menschen einander abschrecken
im Gegenteil

Freundlichkeit und Zuvorkommenheit
sind andere Namen für den Willen des Vaters.
Und es ist gar nicht des Vaters Wille
daß Menschen andere Menschen einzäunen
oder von Haus und Hof vertreiben
im Gegenteil

Freizügigkeit und Großzügigkeit
sind andere Namen für den Willen des Vaters.
Und es ist auch nicht so
daß der Vater

Eisen für Schwerter wachsen ließ
nicht einmal des Sünders Tod
ist des Vaters Wille
im Gegenteil
Fantasie und Leben
sind andere Namen für den Willen des Vaters.

Vater
Freundlichkeit und Zuvorkommenheit
Freizügigkeit und Großzügigkeit
Fantasie und Leben
sind
Dein Wille
er
möge getan werden
HIER AUF ERDEN
genau wie im Himmel

ben versuchen". "Es bleibt das grosse Paradoxon, dass jene verurteilt wurden, die sich im Kampf für die Durchsetzung der Menschenrechte und für ein menschenwürdigeres Leben an der Basis einsetzen, und dass jene, an denen das Blut vieler Basisarbeiter klebt, eine Handreiche bekommen haben, jeden, der ihnen nicht in den Kram passt, als Guerillero weiter zu verfolgen" (AKC, S.35).

Nicht anders war die Botschaft des Papstes an die Katholiken der Philippinen, die er im Februar 1981 besuchte: keine Einmischung des Klerus in die Politik, denn die Priester seien "keine sozialen oder politischen Führer". Am folgenden Tag begrüßte Präsident Marco die Aussagen des Papstes im Fernsehen und betonte, der Heilige Vater unterstütze seine Regierungsphilosophie (eine Behauptung, die vom Vatikan nie dementiert wurde). Auf der besonders von sozialen Ungleichheiten betrof-



fenen Zuckerinsel Negros redete der Papst wieder einmal den Plantagenbesitzern ins Gewissen, warnte wieder einmal die Armen vor Klassenkampf und "materialistischen Ideologien" und untersagte wieder einmal den Priestern politisches Engagement. So wurde also wieder einmal ein politisch äusserst diskutables Regime durch einen Papstbesuch stabilisiert und eine konservative Kirche gestärkt.

In Afrika (1980) strich Johannes Paul bei jeder Gelegenheit die europäischen Missionare als die eigentlichen Helden des schwarzen Kontinentes hervor. Atheismus, Zölibat, Geburtenregelung, Abtreibung alles wurde aus europäischer Sicht erläutert und die teils aktive, teils passive Rolle der Kirche in Kolonialismus, Sklavenhandel und Völkermord fand selbstverständlich kein Sprachrohr.

Aber auch die päpstlichen Reisen in europäische Länder entbehren nicht einer politischen Brisanz. So besuchte der Papst 1982 Fatima, wo 1917 die Madonna drei Kindern geoffenbart haben soll, dass nur eine Bekehrung Russlands zum Glauben wieder Frieden in die Welt bringen würde. Seitdem ist Fatima die Hochburg des Rechtskatholizismus und des kirchlichen Antikommunismus. Neben der Stigmatisierung des Kommunismus als "Kraft des Bösen", rechtfertigte der Papst in Fatima auch den portugiesischen Kolonialismus, der die Evangelisierung weiter Teile der Welt ermöglicht hätte. "Was in jenen Ländern, die heute portugiesisch sprechen, 'im Namen Christi' alles angerichtet wurde, - vom Sklavenhandel über die Zerstörung der einheimischen Gesellschaften und Kulturen bis zu den Massakern während der portugiesischen Kolonialkriege (erst vor 10 Jahren!) - darüber schwieg der Papst" (AKC, S.31).

In Spanien verurteilte der Papst - wenige Tage nach dem Wahlsieg der Sozialisten - Scheidung, Geburtenkontrolle, Abtreibung und verlangte Religionunterricht auch in den staatlichen Schulen. Er wies auf die "unnatürlichen und unlogischen Gegensätze zwischen Arbeit und Kapital" hin und weihte 29 OPUS DEI-Mitglieder zu Priestern.

(OPUS DEI, Werk Gottes, charakterisiert Krimis als eine während des spanischen Faschismus wirtschaftlich und politisch einflussreichsten katholischen Organisationen Spaniens, die auch heute noch in Medien, an Universitäten, im Bankwesen und Privatwirtschaft über beträchtlichen Einfluss verfügt, der seit der Inthronisation Johannes Pauls II. um ein Vielfaches gewachsen ist. /AKC, S.32/. Ein Beispiel nur: der Besuch des Papstes in Spanien war grösstenteils aus Privatspenden finanziert worden, die aber auch "für die dringendsten Probleme der katholischen Kirche in der Welt erhoben wurden." Die dafür übrigbleibenden ca. 12 Mio F wurden vom Papst einer rechtskatholischen Zeitung "YA" überantwortet, die OPUS DEI herausgibt.)

Ganz besondere Aufmerksamkeit aber verdienen die Papstbesuche in seinem Heimatland Polen, weil er dort ganz andere Töne anschlägt. War seine Politik in Lateinamerika, Afrika und Asien eine der Duldung und Stabilisierung der politischen Machtverhältnisse sowie die einer Stillhaltung des Volkes, so findet er in Warschau klare Worte. Seine Warnungen vor dem Atheismus werden als "Herausforderung des Kommunismus" und als Kampfansage an die UdSSR bejubelt. So konnte aber der Spiegel damals schreiben: "Was die kämpfende Kirche in Lateinamerika auf Wojtylas Mexiko-Reise gerne von ihrem Oberhirten als moralische Unterstützung gegen die Diktaturen gehört hätte, fiel dem Papst im heimatischen Polen durchaus ein." Eine zweite Polenreise sollte ursprünglich im Sommer 1982 stattfinden, was aber - so Washington - eine Aufwertung des Jaruzelski-Regimes und - so Moskau - eine Destabilisierung der ohnehin labilen Verhältnisse in Polen mit sich gebracht hätte. Schliesslich wurde der Besuch für 1983 in Aussicht gestellt, wenn das Kriegsrecht im Dezember 1982 aufgehoben und ein Grossteil der Internierten freigelassen würde. Eine gemeinsame Staat-Kirche-Kommission wurde geschaffen, was viele Polen als Verrat der Kirche an Solidarnosc ansahen, weil so die verbotene Gewerkschaft aus dem Dialog mit dem Staat verdrängt worden war. Der Papst empfing die Familie Walesa lediglich in Privataudienz und nicht ein einziges Foto wurde von dem Zusammentreffen veröffentlicht. Während seiner Reden wies der Papst auf die wichtige Rolle der katholischen Kirche in Polen hin und ignorierte die Gewerkschaft völlig. Ein besseres Verständnis zwischen Regierung und Regierten sei im Interesse Polens und darüberhinaus eine Voraussetzung zur guten Zusammenarbeit "mit dem amerikanischen Kontinent, wo so viele Bürger polnischer Abstammung sind" (AKC, S. 49). In Polen selbst wurde diese zweite Papstreise mit Bitterkeit kommentiert und man warf dem Heiligen Vater vor, Walesa aus dem Dialog mit Jaruzelski und Glempl ausgeschlossen zu haben. Man vermisste ebenfalls eine deutliche Kritik am Regime und bemerkte - verglichen mit der ersten Polenreise - "eine gewisse Selbstzensur in den päpstlichen Ansprachen". Die amerikanische "International Herald Tribune" schrieb unter der Feder von W. Pfaff, der Papst habe mit seiner zweiten Polenreise "die Befreiung Osteuropas" begonnen, denn eine erstarkte polnische Kirche könne als Beispiel für die anderen Kirchen des Ostblocks dienen. Augstein hingegen schrieb am 27.6.1983 im Spiegel, "der Papst habe bei seinen katholischen Landsleuten Illusionen genährt, die weder er noch jemand sonst ohne Krieg erfüllen kann" (zit. AKC, S.50). Die Aufhebung des Kriegsrechtes am 22. Juli, die Wiederaufnahme der Umschuldungsverhandlungen in

Paris, der Besuch von F.J. Strauss in Warschau, all diese Ereignisse scheinen daraufhinzuweisen, dass der zweite Polenbesuch des Papstes die Lage in seinem Heimatland entspannt habe. Einflussreiche Kreise im Vatikan, vor allem um Staatssekretär Casaroli, sind allerdings der Ansicht, der Papst solle sich nicht so stark in Polen engagieren, damit der Vatikan kein Faktor der polnischen Innenpolitik würde.



»Notier ihre Personalien, Wladislaw!«

Wenn wir uns nun zum Schluss die Frage stellen, ob es dem Papst gelingt, mit den Menschen der besuchten Länder ins Gespräch zu kommen, müssen

wir sie verneinen. Seine Visiten sind so aufwendig, so voll von Repräsentationspflichten, dass für die wirklichen Belange des Volkes keine Zeit mehr bleibt. Und wenn Johannes Paul II. zu sozialen und politischen Fragen Stellung nimmt, ist er lediglich an der bestehenden Ordnung in Staat und Kirche interessiert. Das gilt - mit Abstrichen - auch für Polen, wo Kaplan Popieluszko für die gleichen Aktivitäten verehrt wird, für die Priester in Zentralamerika aus ihrem Amt ausgeschlossen werden. Unter dem Pontifikat Johannes Pauls II. ist aus dem Höreramt des Papstes (Hans Küng) ein Sprecheramt, man könnte fast schon sagen ein Monologamt geworden, das er in den Dienst einer längst überholten Auffassung von Kirche und Papsttum stellt und das mit Rezepten aus dem letzten Jahrhundert auf Probleme von heute antwortet. Die einzige Hoffnung besteht darin, dass die Kirche nicht allein aus dem Papst besteht, sondern aus Menschen, aus den Basisgemeinschaften, und dass diese, trotz Stillhalteparolen, ihre Vorstellung vom Christentum leben, und sei es ausserhalb der starren und intoleranten Strukturen der Kirche.

sbb

Für den obigen Beitrag standen uns folgende empfehlenswerte Bücher zur Verfügung:

E. Cardenal, F. Gransrigler, G. Garcia Marquez, F. Klostermann, A. Krims, u.a., DER REISEPAPST. Berichte und Analysen über 5 Jahre Johannes Paul II., hrg. v. d. Aktion Kritisches Christentum, Wien 1983 (zitiert als AKC)

Horst Herrmann, PAPST WOJTYLA, DER HEILIGE NARR, Spiegel-Buch, Rowohlt, Hamburg 1983

Adalbert Krims, WOJTYLA. Programm und Politik des Papstes, Pahl-Rugenstein, Köln 1983

Die bisherigen Auslandsreisen von Papst Johannes Paul II.

1. Mexico, Dominikanische Republik	25.01.- 3.02.79
2. Polen	2.06.- 10.06.79
3. Irland, USA	29.09.- 8.10.79
4. Türkei	23.11.- 30.11.79
5. Afrika: Zaire, Kongo, Kenia, Ghana, Obervolta, Elfenbeinküste	2.05.- 12.05.80
6. Frankreich	30.05.- 2.06.80
7. Brasilien	30.06.- 12.07.80
8. Deutschland BRD	15.11.- 19.11.80
9. Fernost: Philippinen, Japan	16.02.- 27.02.81
10. Afrika: Nigeria, Gabun, Benin, Äquatorialguinea	12.02.- 19.02.82
11. Portugal	12.05.- 15.05.82
12. Grossbritannien	28.05.- 2.06.82
13. Argentinien	10.06.- 13.06.82
14. Genf (Intern. Organisationen)	15.06.82
15. San Marino	29.08.82
16. Spanien	31.10.- 9.11.82
17. Mittelamerika: Costa Rica, Nicaragua, Panama, El Salvador, Guatemala, Honduras, Belize, Haiti	2.03.- 10.03.83
18. Polen	16.06.- 23.06.83
19. Lourdes (Frankreich)	14.08.- 15.08.83
20. Oesterreich	10.09.- 13.09.83

21. Asien: (Alaska) Südkorea, Papua-Neuguinea, Salomon Inseln, Thailand	2.05.- 12.05.84
22. Schweiz	12.06.- 17.06.84
23. Kanada	9.09.- 20.09.84
24. Lateinamerika	10.10.- 17.10.84
25. Peru	20.01.- 6.02.85

in: die Weltwoche 7.2.1985

